Leseprobe © Verlag Ludwig

Musso

Erkenntnisse zum Besseren Bauen

Prof. Florian Musso
https://de.wikipedia.org/wiki/Florian_Musso

Leseprobe © Verlag Ludwig

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über https://portal.dnb.de abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung durch
elektronische Systeme.

© 2025 Florian Musso
Bauten und Fotos: LorenzMusso Architekten, München/Sion

Verlag Ludwig
Holtenauer Straße 141
24118 Kiel
Tel.: 0431-85464
Fax: 0431-8058305
info@verlag-ludwig.de
www.verlag-ludwig.de

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier
Printed in Germany

ISBN 978-3-86935-488-0

FLORIAN MUSSO

Erkenntnisse zum Besseren Bauen

Ludwig

Leseprobe © Verlag Ludwig

Vorwort ... 5
Im Außenbereich ... 7
Besondere Städte ... 9
Durchsichtig ... 12
Zentralen und Wahlen ... 15
Der Holzweg ... 18
Grenzwertige Grenzwerte ... 21
Lob der Vielfalt ... 24
Architektur ist nützlich ... 27
Alter und Qualität ... 30
Schlauer als die Erbauer ... 34
Ist Teilhabe umweltfreundlich? ... 36
Steuern mit Grundsteuern ... 39
Im Kreis ... 42
Zerkratzte Wolken ... 45
Stadt und Land ... 48
Weniger ist mehr ... 52
Wer zahlt? ... 54
Vorteil Vorfertigung ... 58
Auf Schienen ... 60
Zu viele Gebäude ... 65
Nullnummern ... 67
Wie Wohnen? ... 72
Design und Architektur ... 75
Der Wert des Bodens ... 78
Bau-Bildung ... 81
Mäßig, übermäßig ... 85
Einfach ist nicht leicht ... 88
Preis und Wert ... 97
Vorhersagen ... 99
Bauen ohne Beton? ... 102

VORWORT

Am Anfang dieser Sammlung stand ein Beitrag in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung über vergebene Möglichkeiten bei der Neugestaltung der Grundsteuer. Grund auf dem auch gebaut werden kann. Bauten spielen nicht nur eine wichtige Rolle bei der Gestaltung unserer Umwelt. Herstellung und Betrieb sind mit Emission von CO_2 und Schadstoffen verbunden. Zur Erreichung der „Klimaziele“ soll Bauen eine große Rolle spielen. 19 Mio. Bestands- und angeblich nötige Neubauten sollen in Deutschland bis spätestens 2050 „neutral“ werden. Entscheidungen über die gebaute Umwelt stehen also an, die durch die sich zuspitzende Kürze der zeitlichen Vorgaben im Katastrophenmodus bewerkstelligt werden müssten. Ob das ohne soziale und industriepolitische Opfer möglich und welche Umwelt wünschenswert ist, wird wegen Dringlichkeit wenig hinterfragt.

Diese Schrift weist von konfliktvermeidender Verschwendung zu mehr Effizienz. Bauaktivitäten sind Teil eines fortwährenden Umweltumbaus. Angesichts der langfristigen Auswirkungen ergriffener Maßnahmen und fortschreitender technischer Entwicklungen kann immer auch die Frage gestellt werden, ob nicht anders erfolgreicher gewirtschaftet werden würde. Als Architekt sieht man sich oft unsinnigen Vorgaben ausgesetzt, arbeitet aber, um nicht zu verhungern, an deren Umsetzung. Stoppen die durchs mediale Dorf getriebenen Säue wirklich den Weltuntergang und ließe dieser sich auch einfacher aufhalten? Werden die richtigen Fragen gestellt? Sind die Vereinten Nationen, die EU-Kommission oder der örtliche Politikbetrieb zu zielführendem Verhalten in der Lage?

Einige der Kommentare wurden bereits in Büchern und Tageszeitungen gedruckt. In den Artikeln werden das Bauen betreffende Erscheinungen analysiert und Vorschläge zur Veränderung von Missständen gemacht. Diese in einem Buch zusammenzufassen, kann

Leseprobe © Verlag Ludwig

im Zeitalter internetbasierter Kommunikation, nostalgisch wirken, hat jedoch als geschriebenes Wort eine bessere Chance auf der Sache angemessene Beständigkeit. Die offensichtliche Langfristigkeit der Thematik verlangt nach längerer Halbwertzeit als es Zeitungsbeiträge oder Blogs erreichen können. Analysen sind hier darauf angelegt, Wurzeln offen zu legen und Potentiale sichtbar werden zu lassen. Lösungen sind meistens schon in anderer Form vorhanden und können in einem geeigneteren Kotext neu zur Geltung kommen.

Neben Verbesserung von Vorhandenem wird hier Vertrauen auf Marktmechanismen vertreten. Sind die Ergebnisse des „survival of the fittest“ nicht überzeugend, müssen eher die Regeln als das Spiel geändert werden, da es doch im historischen Vergleich die besten Ergebnisse zu liefern im Stande ist. Pläne erweisen sich oft als korrekturbedürftig und Verwaltungen zu ihrer Umsetzung als wenig effektiv. Viele der besprochenen Erscheinungen sind auch in anderen Bereichen und international zu beobachten, werden aber wegen hauseigener Besonderheiten auf die geplante Umwelt in Deutschland bezogen. Ob die Beobachtungen grenzüberschreitend relevant sein können, ist je nach Thema verschieden.

FM im November 2024



Anbau

§ 35 BauGB ist eigentlich eindeutig: der Außenbereich ist grundsätzlich von Bebauung freizuhalten. Er dient „der naturgegebenen Bodennutzung und der Erholung für die Allgemeinheit“. Selbst „privilegierte“ Vorhaben sind nur dann zulässig, wenn sie Belangen des Naturschutzes und der Landschaftspflege nicht entgegenstehen. Dazu gehören dann allerdings Verkehrsbauten, landwirtschaftliche Betriebsbauten, Elektrizität, Gas, Telekommunikation, Wärme, Wasser, Abwasser, ortsgebundene Betriebe, Wind- oder Wasserenergie, Biomasse, Kernenergie und Entsorgung radioaktiver Abfälle. Ganz schön viel und unnötig ist dieser „Verbrauch“ von Landschaft auch nicht. Allerdings findet die Diskussion von dessen Bedarf und Gestaltung durch „Notlagen“ verzerrt statt. Alternativlosigkeit und Vermeidung von „Diskussionsorgien“ bestimmen dann das Handeln. Landschaft soll offen sichtlich hinter übergeordneten Zielen zurückstehen. Da schnell irgendwie gehandelt werden soll ohne den Standort zu gefährden, steht die Verfügungsmasse fest. Sich überbietende Vorgaben und endliche Mittel führen zu immer mehr Privilegiertem.

Bei Strommasten und Windmühlen sorgt gerade die Freistellung abseits bewohnter Bereiche für Auffälligkeit, sie sind ungeheuer „raumwirksam“. Da stellt sich die Frage, was genau die Bundesumweltministerin gemeint hat, als sie kürzlich vorschlug, 2% der Landesfläche (soll sich wohl niedrig anhören) für in beschleunigten Verfahren errichtete Windräder bereitzustellen. Erste kalifornische Wind-„Parks“ in der Wüste hatten noch wie „Land Art“ gewirkt. Das perfekte Bild einer gratis abrufbaren Zukunftsenergie hat zum Optimismus beigetragen, der „Nein-Danke“ zur Mehrheit verholfen und „E“ zum Mobilitätsmantra befördert hat. Demokratie braucht Bilder von Zukunft. Von Zeit zu Zeit sollten sie aber auch mit der Realität abgeglichen werden.

Heute stehen Anlagen weit sichtbar herum, weder gleich hoch noch gleichmäßig angeordnet. Wenn im „Tatort“ Trostlosigkeit dargestellt werden soll, sind Windräder im Bild. Einige haben grün abgestufte Sockel und Flügel gibt es krumm, gerade und mittig verstärkt. Die Kanzeln variieren zwischen rund und eckig, abgesetzt

Leseprobe © Verlag Ludwig

und integriert, bauchig oder schlank. Beim Ausbau wird Neues Hö-heres aufgestellt, so dass verschiedene Modelle durch- und neben-einanderstehen. Alle 30.000 Anlagen in Deutschland drehen sich mit unterschiedlicher Geschwindigkeit, weil Regulierung die Alternativlo-sigkeit in Frage stellen könnte. Einige stehen wegen Überproduktion und Wartung still. „Stromautobahnen“ werden benötigt, um den Saft zu den Durstigen zu schaffen. Ein diskussionswertes Opfer von land-schaftlicher Unversehrtheit angesichts eines Windanteils von derzeit 4% am Primärenergiemix und des Plans in zukünftigen Legislatur-perioden mit „grün“ erzeugtem Strom/Wasserstoff Stahl zu kochen, mit 500PS über die Autobahn zu brettern und auf die Malediven zu fliegen.

Auch bei Straße und Bahn haben die Privilegien Vorfahrt. Sicherheit geht vor Schönheit. Freie Fahrt für Nützliches wie Trans-portwege, Dämme, Brücken, Signale, Leitungen oder Lärmschutz. Laut lässt sich im Unterschied zu hässlich messen. Hallen, Photo-voltaik-„Felder“, Wind-„Parks“, „Bio“-Sprit, Holzplantagen, Leitun-gen, Klärwerke und Übungsgelände dominieren an vielen Orten das Landschaftsbild. Doch Begründung und Gestaltung der Nutzung des Außengebiets ist Voraussetzung für deren Akzeptanz. Technik ge-staltet sich nicht von alleine und ist selten unsichtbar. Wie in der Finanzplanung führen tendenziell überzogene Ziele zum Abgreifen scheinbar gratis zur Verfügung stehender Reserven wie Spareinlagen oder Natur. In nervösem Aktionismus wird auf Güter zurückgegriffen, die für Generationen zu genügen haben.

Wie Müllvermeidung beim Recycling ist das Erhalten der „freien“ Landschaft der beste Landschaftsschutz. Infrastrukturen soll-ten nicht weit weg von, sondern möglichst nah an den Nutznießern in Siedlungsgebieten konzentriert werden. Auch wenn da weniger Wind weht. In seinem Ausmaß fragwürdiger Konsum wird durch Griffe in die Marmeladentöpfe der Gesellschaft aufrecht erhalten. Einmal erfolgte Eingriffe werden eher verfestigt und nur selten beseitigt. Straßen wer-den breiter, Fundamente von „Parks“ bleiben im Boden, Zufahrten werden asphaltiert, Speicher und Trassen folgen den scheinbar Erneuerbaren. An einer für mehr Menschen nachhaltigen Lebens-führung fehlt Interesse. Doch auch in „entwickelten“ Gesellschaften

kärmer Not und ästhetischer Anspruch abgeglichen werden. Mütter gibt es nicht nur am Muttertag und Landschaft nicht nur im Land-schaftsschutzgebiet. Notstände sind definitionsgemäß selten, relativ und nicht von Dauer. Sollen sie ernst genommen werden, können sie nicht oft für nicht zu Ende Gedachtes instrumentalisiert werden. Landschaft ist auch grün.

Eine Version dieses Textes ist am 13.8.2021 unter dem Titel „Der bedenkenlose Landschaftsverbrauch“ in der FAZ erschienen.



Bahn

BESONDERE STÄDTE

In München sind die Klagen über gesichtslose Architektur inzwischen etwas abgeklungen, die der CSU-Stadtratsfraktionsvorsitzende („... machen wir München kaputt...“) vorgebracht hatte. Der Bund Deut-scher Architekten und die Kammer blafften beleidigt zurück, die Kreativität der Jugend sollte es richten und nach kurzer Aufregung ging alles weiter wie gewohnt. Die Klagen über „Kisten-“ Architektur oder „gesichtslose“ Städte kommen jedoch in Abständen zurück. Was im Durchschnitt neu entsteht, gefällt nur Wenigen. Es wird aber trotzdem geplant und trotzdem genehmigt, trotzdem gebaut und

Leseprobe © Verlag Ludwig

trotzdem gekauft/gemietet. Ein spezifisches Münchener Phänomen ist das nicht.

Wettbewerbe sind in ihrer derzeitigen Form Teil des Problems. Bauplatz, Programm und Preisgericht werden im Vorfeld verhandelt. Teilnehmer werden nach „objektiven“ Kriterien, wie der Größe und den zuletzt geplanten Quadratmetern in der zu vergebenden Auftragskategorie, ausgewählt. Die Teilnehmerzahl soll aus praktischen Erwägungen begrenzt, aber kein Europäer wegen seiner Nationalität benachteiligt werden. Diskutierbare Rahmenbedingungen wie Abstandsflächen, Dichte und Nutzungsmischung werden vorgegeben. So entsteht immer mehr von denselben Planern an verschiedenen Orten unter ähnlichen Bedingungen. Städtebau wird als gestalterisches statt als organisatorisches Problem gesehen. Unstimmigkeiten zwischen Quartiers- und Objektentwürfen sind so vorgezeichnet. Wenn Stadtgestalt immer neu verhandelt wird, ist eine ortsspezifisch identitätsstiftende Haltung nicht möglich. Für private Anleger zu große Parzellen werden zu früh im Planungsprozess an „Investoren“ vergeben, da Gemeinden und Behörden mit weniger Ansprechpartnern weniger Arbeit haben.

Effizienzgewinne kommen so nicht den Endnutzern zugute. „Profit“ und Gemeinwohl müssen gegeneinander verhandelt werden, zum Beispiel mehr „Grün“ mit einer durchaus im öffentlichen Interesse liegenden Verdichtung auf dem knappen Bauland. Viele Mittelspersonen verteuern Immobilienbesitz und Wohnkosten. Fragen des Eigentums an Boden, seiner Nutzungsmöglichkeit und des Verteilens der durch Planung geschaffenen Werte werden nicht oder falsch gestellt. Statt Gestaltung innerhalb fester Regeln zu delegieren, erfolgt die Genehmigung durch Kommissionen, die „Gemengelagen“ und „Präzedenzfälle“ nicht nur bei Abwesenheit eines Bebauungsplans (Einpassungsgebot nach §34 BauGB) zu vermeiden versuchen. Gegebenenfalls kann eine Bürgerbeteiligung („burgher king“) auch den letzten Funken Willen aus dem Planungsprozess exorzisieren.

Sicherheit vor Anderem soll so durch Übertragung von Entscheidungen auf Viele erreicht werden. Ein Kamel ist ein Pferd, das von einer Kommission entworfen wurde. Um die entstehende Bedeutungslosigkeit einzufangen, werden bei zentralen Fragen als Joker

Star-architekten“ gezogen, die als von Wissenden ernannte Alleinherrscher die Mittelmäßigkeit misstrauischer Planung kurieren sollen. Diese lenken den Diskurs von den Quadratmetern in den Raum der Kultur, pflegen aber vor allem die eigene Marke. Besonderes gelingt aber weniger mit duftenden „Landmarken“ als nachvollziehbaren Regeln. In Innenstädten ist auch der Rückgriff auf längst verlorene Bau- oder Geisteszustände zur Option geworden, wirkt aber meistens eher verzweifelt als identitätsstiftend.

Örtliche Besonderheiten durch bauliche Vorgaben wie eigene Abstandsregeln, besondere Blockgrößen oder Straßentypen sind selten. Was Städte neben Topographie und Geschichte unterscheidet, kann mehr sein als die Summe ihrer Bauten. Könnten Projekte auf öffentlichen Grundstücken z. Bsp. erst nach Erreichen der Baureife versteigert werden? Wo wird Dichte oder die Grenze von Stadt und Land stadtbildprägend thematisiert? Wo sind Kulturen im gebauten Bereich, wo „Schulen“ mit erkennbaren Bauauffassungen? Sind Städte mit engen Straßenräumen und Höhenbeschränkung nicht zeitgemäß? Wieso nicht Baustoffe thematisieren, eine Maximalgröße oder andere wichtige Merkmale? Wieso kein spezifisches Gehwegnetz oder weniger Stellplätze? Auch Tiefgaragen sind nicht nebensächlich, da sie die Dimension der Bebauung vorgeben. Und erst die Zukunft: wie baut man denn autonomes Fahren, Einzelhandelssterben oder Digitalisierung? Demokratie muss nicht überall „aufgelockert“ daherkommen. Sie kann auch aus mehr Auswahl an Stadt- und Quartiersidentitäten bestehen.

Wird gebaut, muss der vielfach abgeschmeckte Kuchen an viele Esser verteilt werden. Fachplaner für Grünes, Tragendes, Physikalisches, Technisches, Umwelt, Finanzierung und Entwicklung steuern ihre Erkenntnisse gern schon zum Konzept bei. Brandschutz ist nur noch mit Gutachtenden zu meistern, die Städte auf Kriterien wie Zufahrt, Meldezentralen und Anleiterbarkeit zurechtstutzen. Wer muss, lässt sich kostenpflichtig nach ISO Planungsqualität oder DGNB Nachhaltigkeit „zertifizieren“. Ausgeführt wird nach Normen, Bestimmungen und Regeln der Technik, deren manchmal angebrachte Infragestellung zu Haftung führt und deshalb selten stattfindet. Werden die entstehenden m^2 verkauft, ist das Optimierungsziel mit wenig

Leseprobe © Verlag Ludwig

konstruktivem Aufwand die Gewährleistungsfrist zu überstehen. BIM als digitales Kataster standardisierter Produkte und Ausführungen ist da trotz mangelnder Detailgenauigkeit schon rechtlich sinnvoll. Notwendiger Fortschritt in einer arbeitsteiligen Welt? Venedig müsste sofort abgerissen werden.

Eine Version dieses Textes ist am 17.9.2021 unter dem Titel „Der Stararchitekt als Joker“ in der FAZ erschienen.



Bindung

DURCHSICHTIG

Lange waren Vordenker der „Moderne“ davon ausgegangen, dass was notwendig sei bei Optimierung des Zweckes auch schön sein müsse. Wurde in den USA noch von einem internationalen „Stil“ gesprochen, sollte in Europa an die Stelle von Stil die Wissenschaftlichkeit des Funktionalismus treten. Das war so lange halbwegs einfach wie das Aussehen durch mechanisch-statische Anforderungen geprägt wurde. Industriebau und Ingenieurbauten kamen dem Kern der neuen Ästhetik nahe. Heute sind die Löhne so stark gestiegen, ist Sicherheitsdenken so verankert, ist Bauphysikalisches gegenüber der Tragwirkung derart stark in den Vordergrund getreten, sind

Unterhaltskosten gegenüber der Errichtung so dominant – dass Gestaltet eher aus fatalistischer Bequemlichkeit als aus zwingender Notwendigkeit „entsteht“.

Das Jahr 1972 ist als Ende des bedingungslosen Fortschrittsglaubens in Erinnerung geblieben. NO_x und CO_2 interessierten nur Chemiker, aber vor den Zapfstellen für Fossiles bildeten sich Warteschlangen. In der Architektur wich das pragmatische Fertigstellen von Quadratmetern (720.000 neue Wohneinheiten wurden in diesem Jahr gebaut, 2022 waren es 295.000) der Auseinandersetzung mit Geschichte und Natur. „Nostalgie“ wurde in den allgemeinen Sprachgebrauch aufgenommen. Wärmedämmung wurde im Zuge der Weiterentwicklung der Bauphysik von der Vermeidung von Schimmelpilzen zu einem auf Energieverbrauch ausgerichteten Thema von gesellschaftlicher Bedeutung („peak oil“). Noch waren Ablesbarkeit und Funktionalität baulich Programm und Monumentales suspekt.

Mit der Pullover-Architektur in der Kälte nach der Energiekrise wurde das Innere vom Äußeren „isoliert“ und die Fassade thermisch möglichst unabhängig vom temperierten Inneren. Parallel wurde Ausdruck von Konstruktion entpflichtet und „dekorierte Schuppen“ vorstellbar. „Post-modern“ hieß die zeittypische Auflehnung gegen moralische Strenge und Beschränkung der Form. Aber lässt sich Architektursprache an einem den Bedürfnissen der Zeit angepassten Inneren einfach weiter verwenden? Ist sie frei festlegbar? Ein anhaltender Zielkonflikt wurde verspätet deutlich beim vor die Fassade gehängten „Deckenträger“ des Hauptstadtbahnhofs, der ohne Einsturz des Gebäudes abfallen konnte. Der Übervater der Deutschen Nachkriegsarchitektur Egon Eiermann hatte noch funktionale Dekorationen aus Gittern, Fluchtbalkonen und Treppenanlagen über seine Fassaden gelegt. Diese waren nützlich und das Aussehen bestimmend, aber frei von Tragambitionen.

Statik zu thematisieren, legt beim Bauen die Schwerkraft nahe. Oft soll sie verdeutlicht werden und manchmal durch Verstecken von Tragendem Erstaunen hervorrufen. Erlösung von der Entscheidung verspricht seit Mies van der Rohes Hochhausbildern Glas. Es symbolisiert Entgrenzung durch Transparenz, soll Drinnen und Draußen verbinden und trotzdem trennen. Tektonische Klarheit scheint sich

Leseprobe © Verlag Ludwig

angesichts des angenommenen Nichtvorhandenseins wie vorgesetzt zu ergeben. In Modellen sind die Pfeiler auch hinter dem Negligee deutlich sichtbar, große Glasfronten versprechen nicht nur angesichts kleiner Innenräume großzügige Ausblicke und Licht im Überfluss. Überfluss ist auch ein Problem – Sonne blendet und heizt im Sommer die Räume auf. Sie zu kontrollieren ist teuer. Aktionäre oder Steuerzahler können sich das wohl eher leisten als Mieter – erst im Hochpreissegment werden Wohnungen großzügig befenstert. Öffnungen von weniger als einem Drittel einer Fassadenfläche reichen allerdings aus und gesunde Beleuchtung wird in den meisten Büros eh durch Kunstlicht gesichert.

In kaum einem Bereich des Bauwesens wurden Fortschritte erzielt wie beim Glas. Glas ist nicht mehr kalt und zerbrechlich. Bei entsprechender Auslegung kann es dämmen, tragen oder schützen. Mit der Überwindung der Nachteile der durchsichtigen Membran geht aber auch deren Transparenz verloren, wird so verändert, dass sich der ursprüngliche Charakter verliert. Bauphysik führt zu Vielschichtigkeit und Spiegelungen, die den Kontakt zwischen Innen und Außen auf ein mehrdeutiges Durchscheinen reduzieren. Sonnenschutz erst einzurichten und dann langlebig zu schützen gebiert „Doppelfassaden“ oder „closed-cavity“-Elemente, die die Anzahl der reflektierenden Schichten weiter erhöhen. An einer Kühlschlangen-„Aktivierung“ massiver Elemente zur Temperatursteuerung kommen trotzdem nur wenige Bürobauten vorbei. Das Einzelhandelssterben könnte auch auf fehlenden Sichtkontakt durch „Isolier“- Glasscheiben zurückzuführen sein. Der Mythos der Gestaltlosigkeit jedoch strahlt weiter. Erst nachts wird die Verbindung von Innen und Außen so eindeutig wie die Absicht der Anwender.

Glas ist Aussicht und Kontrolle zugleich. Zeilenbauten, Bandfenster und Glastreppenhäuser dienten im Programm „heroisch“ moderner Architektur nicht nur dem Sieg über Tuberkulose und Wohnungsnot, sondern auch der Befriedung aufmüpfiger Bevölkerungsteile durch Kontrolle. Der „gläserne“ Mensch im Inneren und im gut einsehbaren „offenen“ öffentlichen Raum kommt bei so viel Transparenz nicht auf dumme Gedanken. Im Gleichklang mit der Kristallwerdung der Fassade verändert sich der Außenbezug. Heute

stellen auch Bildschirme den Kontakt zur Außenwelt her. Durch Mattscheiben aus Gorilla-Glas als fragiler Begrenzung von Sicherheit und Privatsphäre werden Parallelwelten erlebbar.



Dach

ZENTRALEN UND WAHLEN

Im beschaulichen Bonn fand die politische Landschaft der Nachkriegszeit auch baulich eine Form. Das Kanzleramt war in einem durch die Tragstruktur definierten Flachbau mit vorgelagerter Moore-Skulptur untergebracht. Heute steht es dem Ministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung zur Verfügung. Die SPD bewohnte eine „Baracke“ und überzeugte 40% der Wähler. Die CDU residierte im silbrigen (inzwischen gesprengten) Konrad-Adenauer-Haus, das einem mittelständischen Schraubenhersteller gut zu Gesicht gestanden hätte. Die FDP war gerade von einem an einen Gewerbepark erinnernden Flachbau in eine Art Ärztehaus gezogen. In der Übergangszeit zwischen dem zu früh als baufällig dargestellten Nachkriegs-Bundestag und dem mit viel Transparenz „demokratisierten“ Glaspalast fanden Parlamentssitzungen in dem den tatsächlich anwesenden Abgeordneten ausreichend Platz (404 Sitze) gewährenden

Leseprobe © Verlag Ludwig

Wasserwerk statt. Das mit den Rheinauen fremdelnde Abgeordneten-Hochhaus sollte Bonns provisorische Weltgeltung zementieren und wurde folgerichtig nach dem Umzug der Bundesregierung ins vereinigt-imperiale Berlin der UN zur Verfügung gestellt.

Der Umzug bot auch die Chance eines architektonischen Neuanfangs. Der Genosse der Bosse bekam pünktlich zur Kanzlerschaft ein an die Firmenzentrale eines SDax-Unternehmens erinnerndes Tortenstück mit Atrium und Glasaufzug. Bei Interviews des Führungspersonals erinnert im Hintergrund ein nach „vorwärts“ weisender übergroßer Willy-Brandt-Zombie an bessere Zeiten. Die Christdemokraten bekamen einen vom Wählerwillen abgelutschten Flusskiesel ohne Ecken und Kanten in einem dem bürgerlichen Blockrand und der damaligen Vision von „Öko“ verpflichteten Glashaus. Großposter konnten durch das Glas vor Vandalismus geschützt das Motto der Mitte verkünden und Landwirtschaftsminister/-innen die Agrarpolitik in einem authentischen Gewächshaus erläutern. Man denkt an Grillpartys mit Nürnberger Rostbratwürstchen zur Stärkung der Union im temperierten Zwischenraum.

Energieeinsparung wird ein Gedanke gewesen sein sowie die vollkommene Transparenz des Eisbergs oder auch spiegelndes Ablenken vom eigentlichen Geschehen in der ständigen demokratischen Selbstfindung. Die Linke residiert im Karl-Liebknecht-Haus, das seinen fabrikartig revolutionären Charakter bei der Nachkriegs-Wiederherstellung gegen miefigen DDR-Klassizismus tauschte. Die AfD bleibt unauffällig hinter der Bandfassade eines Bürogebäudes. Bei jeder Renovierung weniger an einen besetzten Altbau erinnernd präsentiert sich die in ihrer Bedeutung nicht dem Stimmanteil entsprechende Grünen-Zentrale, wohingegen die Liberalen sich in einem renovierten und unvermeidlich-wehmütig nach Hans Dietrich Genscher benannten Kontor-Haus breit gemacht haben.

Einige der Parteienvertreter treffen sich zur Abgabe von Statements und Stimmen im Parlament. Die pragmatische Wiederherstellung des Reichstags von Paul Baumgarten musste einer an englische Klosterruinen erinnernden Waldlichtung hinter entkernten Mauern weichen. Der das Damoklesschwert des Volkswillens symbolisierende Tageslichtreflektor füllt die aus Glas entfremdet wiedergestellte Kuppel, ausgehend davon dass gute Ausleuchtung gute Staatsführung befördert. Schön, dass es in der Hauptstadt viele Schulklassen auf der Durchreise gibt, die dem Haus auf den üppigen Zuschauerrängen Leben einhauchen.

Von der kommunikativen Tollhaus-Atmosphäre seines englischen Pendants ist das waldtheaterartig weitläufige deutsche Parlament weit entfernt. Vor der Tür fasst das „Band des Bundes“ den Kanzlerpalast und die im Inneren an Fritz Langs „Metropolis“ erinnernden Bundestagsbüros zu einer von der Spree dann wieder zerstückelten formalen Einheit zusammen. In der Cafeteria sind die politisch eingefärbten Ideen der Abgeordneten sinnig als Leuchten materialisiert („Lampenladen“). Architektonische „Schmankerl“ mit allerlei oft von Landeskindern geplanten architektonischen Aufgeregtheiten sind die für die Länder-Lobbyisten vorgesehenen Landesvertretungen. Auch im architektonisch aufgebrezelten Brüssel empfiehlt sich Präsenz zur landespolitisch präzisen Steuerung der Umverteilung.

Wie sich Staatsformen an Bauten festmachen lassen, wird international unterschiedlich diskutiert und praktiziert. Die amerikanische Demokratie zeigt sich nach einer eher kurzen Geschichte gern klassizistisch, die deutsche nach der beschämenden neueren Geschichte gern modern und formlos-glasig. Diktaturen suchen oft das 1000-jährige, nur in Italien hatte der Faschismus zu einer zumindest architektonisch faszinierenden modernen Monumentalität gefunden. Die Bemühungen des Architekten Günther Behnisch zur Definition einer der Demokratie angemessenen Form manifestierten sich in möglichst unabhängig voneinander positionierten baulichen Komponenten und lassen sich als historisches Manifest im angenehm provinziellen Bonn besichtigen.

Wie viel bauliches Pathos nötig ist, um Institutionen eine angemessene Form zu verleihen, wird ständig neu verhandelt. Kompromittierte Formen können mit einer neuen Nutzung (Finanzen...) ins architektonische Abklingbecken gestellt werden. Demokratie hat viele Erscheinungsformen. Einen zwingenden Zusammenhang zwischen Packet und Inhalt herzustellen, ist meistens schwierig. Das laborversuchshaft-provisorische des eingezäunten Nachkriegs-Berlins ist inzwischen einer von internetaffinem Jugendwahn mit Ausstrahlung

Leseprobe © Verlag Ludwig

ins Umland und die Welt getriebenen Extrovertiertheit gewichen. Die Preise steigen und Formate sind wichtiger als Fertigung. Pompöses erzeugt Gegenreaktionen, Bedeutungsanspruch Banalisierung. Ob die damit verbundene Gesellschaft auf das Land überschwappt, ist noch nicht ausgemacht.



Durchblick

DER HOLZWEG

Hätte die Unterkonstruktion für die Fassade des Berliner Stadtschlosses statt aus Beton besser aus Holz bestanden, um die Künstlichkeit der Rekonstruktion genauer abzubilden? Holz wird noch wenig zugetraut. Nach dem Krieg haben die Bilder ausgebrannter Innenstädte zur Gleichsetzung von Holz mit Brandgefahr geführt. Die 1933 unter dem Motto „deutsches Holz“ als Reaktion auf die Weißenhofsiedlung veranstaltete Kochenhofsiedlung in Stuttgart hatte Holz als „national und traditionell“ im Gegensatz zu den „internationalen und modernen“ Materialien Stahl, Glas und Beton positioniert. Althergebrachtes Fachwerk mit viel Abbund und Setzungen dominierte die Konstruktionen. Auch nach dem Krieg wurde Holz für Dachstühle ver-

wendet, aber Flachdächer waren auf dem Vormarsch. Im Geschosswohnungsbau wurden ab 1960 Betonfertigteiltafeln als „industrielle“ Alternative zu „konventionellen“ Ziegelwänden und Ortbetondecken entwickelt. Häuslebauer konnten zwischen aus hölzernen Ständerwänden zusammengesetzten „Fertighäusern“ und gemauerten „Massivhäusern“ wählen.

Die wenigen Holzskelettbauten wurden den „Architektenhäusern“ zugeordnet. Wegen niedrigerer Brandschutzanforderungen wurden 2-3 Obergeschosse selten überschritten und Holz eher im ländlichen Raum verortet. Einen Mentalitätswechsel brachte die Energiekrise 1972. Holz dämmt 4x schlechter als spezifische Dämmstoffe, aber viel besser als Stahl und Beton. Als individualisierte Variante des Fertighauses wurde der amerikanische Rahmenbau propagiert. Hier werden dünne Standardquerschnitte mit Platten zu flachen Kästen zusammengesetzt, die mit Dämmstoff gefüllt werden. Nachteil auch dieser holzsparenden Konstruktion ist das „Barackenklima“ (Baracken waren eine Domäne des Holzbaus bevor sie von Stahlcontainern verdrängt wurden). Neue Holzwerkstoffe entstanden dadurch dass Holz in Fasern, Späne, Furniere oder Bänder zerschnitten und wieder zusammengeleimt wurde. So wurden Querschnitte einheitlicher Qualität und allerlei Plattenwerkstoffe möglich. Holz wurde auch für Ingenieure attraktiver.

Anders als beim herstellungsoffenen US-„framing“ wird in Deutschland Industrialisierung durch Werks(tatt)vorfertigung gefördert. Metallverbinder und später CNC-Fräsen ermöglichten zeitsparende Verbindungen. Heute hat Interesse an wachsenden Baustoffen zu neuen Verschiebungen geführt. Da Bauholz in seiner etwa 80-100 jährigen „Umtriebszeit“ (Dauer bis zur Ernte) CO_2 bindet, soll jetzt möglichst viel davon verbaut werden, auch mehrgeschossig bis zu Hochhäusern. Mit großformatigen Massivplatten wird auch die thermische Trägheit, der Schall- und der Brandschutz verbessert. Holzbau mutiert vom Leicht- zum Massivbau. Da Installationen integriert werden müssen, Dichtigkeit eine Säule der Energiewende ist und Brandschutz ein Thema bleibt, wird das Innere oft mit Gips ausgekleidet. Vielschichtige Materialmischungen wie diese, Beton-Holz-Verbundkonstruktionen und verwendete Metallteile erschweren aller-